

## MÜTTERLICHES DENKEN – FÜR EINE POLITIK DER GEWALTLOSEIGKEIT

Um zu klären, was mütterliches Denken heißt, stellt sich zunächst die Frage, was eine Mutter ist. Eine Mutter ist eine Person, die einen signifikanten Teil ihres Arbeitslebens der Betreuung von Kindern widmet, die damit Verantwortung für deren Leben übernimmt. Diese Person kann ein Mann oder eine Frau sein. Obwohl Mütter meistens Frauen waren und sind, kann die Mutterarbeit von beiden Geschlechtern geleistet werden. Wir haben letztlich keine Ahnung vom Potenzial und den Grenzen des männlichen und weiblichen Körpers in einer Gesellschaft, die keine Geschlechterklischees kennt und auch weibliche Menschen voll respektiert. Es gibt – trotz biologischer Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Müttern – keinen Grund zu der Annahme, dass das eine Geschlecht dem anderen in Bezug auf das Aufziehen von Kindern überlegen sei. Weder für den Mann noch für die Frau ist es „natürlicher“, Mutter zu sein. Die Frau ist dazu keineswegs stärker verpflichtet als er, genauso wenig wie es für Männer oder Frauen weder „natürlicher“ noch verpflichtender ist, Wissenschaftlerin bzw. Wissenschaftler oder Feuerwehrmann bzw. Feuerwehrfrau zu werden. Die Arbeit einer Mutter kann somit grundsätzlich von jedem verantwortungsbewussten Erwachsenen ausgeführt werden. Dennoch muss festgestellt werden, dass weltweit die Kinder nicht nur von Frauen geboren werden, sondern überwiegend auch von ihnen umsorgt werden. Vereinzelt sind Männer auch Mütter, aber die Praxis und die kulturelle Darstellung des Mutterseins sind ganz stark von herrschenden Weiblichkeitssnormen bestimmt (vgl. hierzu Sara Ruddick, 1993, S. 39f). Das Weibliche und das Mütterliche sind meist sowohl begrifflich als auch politisch untrennbar. D.h. eine Analyse des mütterlichen Denkens geht einher mit einer Analyse des Denkens bzw. des 'anderen' Denkens von Frauen.

### Was heißt müütterliches Denken?

Tag für Tag denken Mütter über Strategien nach, ihre Kinder zu beschützen, zu umsorgen und zu erziehen. Zwischen den Grundanforderungen und auch verschiedenen Handlungsmöglichkeiten treten häufig Konflikte auf, es muss abgewogen werden, was Priorität hat: Schutz, Entwicklungsförderung oder Erziehung. Mütter entwickeln intellektuelle Fähigkeiten durch ihre Mutterarbeit, sie nehmen metaphorische Haltungen ein, haben moralische Werte. Mütter befassen sich letztendlich ähnlich wie Wissenschaftlerinnen oder Journalistinnen mit einem Fachgebiet. Sie stellen Fragen bezüglich ihrer Absichten, sie beurteilen Alternativen, suchen nach Kriterien, beurteilen Angemessenheit und Relevanz des Handelns, machen Erkenntnisse zur Grundlage ihres Handelns. Mütter führen ihre Fürsorgearbeit nicht notwendigerweise immer gut aus, sie sind nicht besser als andere Menschen, sie sind nicht im besonderen Maße sensibel oder ungeschickt, hochherzig oder gemein, ängstlich oder mutig. Es ist schwierig, präzise Aussagen über die müütterliche Praxis zu machen.

Unsere Kultur zeichnet sich – ebenso wie viele andere Kulturen – durch eine erdrückende Mutterschaftsideologie aus: Frauen sollen ihre Identität aus verzehrender müütterlicher Arbeit beziehen, die in Bezug auf beruflichen Ehrgeiz, Vergnügen und sogar Gesundheit Entsaugungen und Opfer verlangt – selbst wenn diese für das Wohlbefinden von Kindern gar nicht erforderlich sind (vgl. Alfermann, 1997 und Herwartz-Enden, 1995a+b, 2000a+b). Entsaugungen sind nicht notwendiger Bestandteil der Mutterarbeit, aber die Mutterbilder teilen dies mit. So können die faktische Arbeit der Mutter, die Belastungen und Freuden, ihre Einstellungen und Orientierungen (das sogenannte ‘müütterliche Denken’), nur wenig realistisch betrachtet werden – die vorhandene und dominant wirkende Mutterschaftsideologie steht dagegen.

nicht zerstört wird. Sie entwickeln schnell das Selbstvertrauen, dass sie für ihre Kinder sorgen können und erwerben die entsprechenden Kompetenzen. An guten Tagen können auch Mütter nur ihr Bestes tun, aber selbst das scheint meist nicht gut genug zu sein – was eine Grundlage für Schuldgefühle und Selbtszweifel darstellt. Es ist, wie gesagt schwierig, das Muttersein und auch die Mutterfreuden ohne Sentimentalität darzustellen und auch die müütterliche Praxis ohne Sentimentalität aufzuwasen. Die aggressiven Elemente müütterlicher Praxis aufzuzeigen, ist noch schwieriger – aber: oft führen Mütter Kämpfe mit sich selbst, um nicht gewalttätig zu werden.

Das Ideal der guten Mutter wird in Angst- und Phantasievorstellungen von dem Bild der *schlechten* Mutter begleitet. Die wirklich böse Mutter versündigt sich nämlich auf eine Weise, die schlimm und unverzeihlich ist. Mütter sind also nicht von Natur aus gut oder schlecht. So haben Mütter auch nicht in dem Umfang Macht über Kinder, wie es ihnen angedichtet wird (vgl. Hagemann-White, 1987). Ihre Macht muss unter die Lupe genommen werden. Dem Kind erscheint natürlich die Mutter riesig, aber im Gegensatz dazu erfährt eine Mutter sich selbst fast immer als relativ machtlos. Auch im besten Sozialsystem ist sie nicht vor einschneidenden Ereignissen wie Krankheit, Tod oder Unglück geschützt, die ihre größten Anstrengungen zunichte machen können. Die Macht einer Mutter in Bezug auf das Kind ist begrenzt. Oft kommt zu dieser Machtlosigkeit eine soziale Einflusslosigkeit hinzu – viele Mütter fügen sich nicht nur dem Willen und den Bedürfnissen des Vaters, sondern sie unterliegen bestimmten materiellen Bedingungen, kulturellen Resourcen, gehören zu einer bestimmten sozialen Schicht, sind nicht selten arm etc. Der Mangel an Macht ist aus dem Blickwinkel der Mutter eine deutliche Realität.

### Was zeichnet die Fürsorgearbeit aus?

Mutterarbeit gehört in die umfassende Kategorie der Fürsorge. Wie bei anderen Arbeiten wird bei dieser Art der Fürsorgearbeit die

Für viele Frauen beginnt das Muttersein mit einer intensiven Liebe, die auch durch die dazugehörigen Ambivalenzen und Belastungen

Fähigkeit vorausgesetzt, mit Fakten, Menschen und Dingen umgehen zu können, komplexe Tätigkeiten auszuführen. Ein Heim wird unterhalten, das Kindern und anderen Sicherheit bietet, Hausarbeit wird verlangt, Kontakt zu Verwandten und Bekannten werden aufrechterhalten, auf die Kinder und andere sich verlassen können, für Lebensmittel und Mahlzeiten in einem Haushalt wird gesorgt, die Versorgung der Schutzbedürftigen, nicht nur der Kinder, sondern auch der Alten wird gewährleistet. Mutterarbeit steht zentral und symbolisch für *Fürsorge*, beide haben zentrale Elemente gemeinsam. Fürsorge und Mutterarbeit können als einheitliche Praxis identifiziert werden (vgl. Ruddick, 1993, S. 44), aus der Fürsorgearbeit erwächst die *Vernunft der Fürsorge* („rationality of care“).

Mütterliches Denken ist ein zentraler Ausdruck dieser Rationalität. Fürsorge umfasst immer auch die Vermittlung von Wissen, Unterrichten. Ebenso un trennbar damit verbunden ist die Praxis des Füters, der Haushaltsführung, des Essenzubereitens, der Pflege. Fürsorge erfordert Geduld, Geduld in verschiedenen Arbeitsbereichen. Mütterliche Praxis steht ebenfalls in Zusammenhang mit Gewaltlosigkeit. Mütterliche Bemühungen richten sich auf Versöhnung, auf die Erhaltung eines Friedens, der möglichst frei ist von verletzenden Ungerechtigkeiten, auf Ablehnung oder Widerstand gegen Gewaltakte.

Vier Prinzipien bzw. vier Ideale der Gewaltlosigkeit lassen sich ausmachen: *Verzicht, Widerstand, Aussöhnung und Friedenserhalt*. Verzicht wird auf Zwangstrategien und Waffen; der Widerstand richtet sich gewaltfrei gegen die Gewaltausübung anderer – einschließlich der Politik, gegen scheinheiliges, gieriges und ausbeuterisches Verhalten, Ziel ist die verantwortungsvolle Aussöhnung, bei der kriminelle Handlungen beim Namen genannt und die Verantwortlichen ermittelt werden; nach Möglichkeit werden Auseinandersetzungen umgangen oder gewaltfrei beigelebt (vgl. Ruddick, 1993, S. 139f.).

Eine Erziehungspraxis, die sich an Gewaltlosigkeit orientiert, ist im Hinblick auf diese vier Ideale beschreibbar. Mütter erinnern sich an vereinzelte Gewalthandlungen, die ihren Kindern Schaden zugefügt

hätten, wenn sie zu häufig vorgekommen wären. Dennoch – ihre mütterliche Praxis ist prinzipiell ausgerichtet auf ein Ideal, das in erster Linie das Bemühen enthält, sich entsprechend der genannten Ideale zu verhalten; keineswegs sollen bereits erzielte Erfolge in Frage gestellt werden.

### Mütterliche Praxis und Gewaltfreiheit

Mütter können versagen, sie können Gewalt anwenden – sowohl allein als auch kollektiv. Es gibt Mütter, die nicht nur – politisch oder kulturell beeinflusst – empörende Praktiken gegenüber ihren Kindern entwickeln, sondern die aus einer pathologischen Neigung heraus Kinder misshandeln und Schaden anrichten. Dennoch lassen sich Grundsätze mütterlicher Gewaltfreiheit herausarbeiten, die zu einem kollektiven Allgemeinverständnis von Friedenserhalt beitragen können. Es gibt einige Erziehungsgrundsätze, die sich tatsächlich an den Idealen der Gewaltlosigkeit, wie sie formuliert wurden, messen lassen. Das wichtigste und am kontroversesten einzuschätzende Ideal gewaltloser Aktionen ist der Verzicht auf Waffen und Gewaltstrategien. Mütter handeln erstaunlicherweise oft in Situationen gewaltfrei, in denen sie wirklich Macht besitzen, nämlich in den Auseinandersetzung mit ihren Kindern. Kinder entlocken Erwachsenen nicht nur Gefühle von Fürsorglichkeit sondern auch von Aggression, ihre Widerspenstigkeit und auch ihre Wut provozieren nicht selten aggressive Reaktionen. Mütter besitzen gegenüber ihren Kindern eine potenziell tödliche physische und psychische Macht. Es gibt kaum eine vergleichbare Situation, in der Menschen so verärgert, aber auch verbittert aufgrund der eigenen Machtlosigkeit sind und – oft unter enormem Zeitdruck – widerspenstigen aber hilflosen Wesen gegenüber stehen – und sich dennoch zurück halten.

Das ist eine Form der Gewaltlosigkeit der Mächtigeren, die hier in diesem spezifischen Verhältnis und in dieser spezifischen Praxis, der *Erziehungsarbeit*, deutlich wird. Mütter, so könnte man annehmen, entsagen der Gewalt nicht nur oberflächlich, sie kontrollieren durch

Einschüchterung, dies wäre eine These. Dennoch: obwohl viele Mütter ihren Kindern fast routinemäßig drohen, geschieht es meist innerhalb gewisser Grenzen und – wichtiger noch – in der Absicht, sie zu beschützen. Mütter, die sich der Gewaltfreiheit verschrieben haben, wissen das und achten darauf, ihre Drohungen mit vertrauenserhaltender gewaltfreier Kontrolle zu verbinden. Sie sind mächtig, schließlich können sie ihr Kind auch bestrafen, sie können ihm Schmerzen zufügen. Im Rahmen der Ideale der Gewaltfreiheit setzen sie sich mit Schmerz auseinander, sie lehnen allerdings Schikanen, Launenhaftigkeit und jegliche Art von körperlich schädigender Gewalt letztlich ab.

Trotz großer Unterschiede im Temperament, Persönlichkeit, kultureller Sozialisation oder auch Generationszugehörigkeit kann festgestellt werden, dass die mütterliche Praxis ein Verhalten, das schädlich ist, ablehnt. Mütter müssen also letztendlich andere akzeptable Erziehungsmethoden finden. Aber: Gewaltlosigkeit ist nie einfach. Mütter müssen meistens handeln – sie können erst aufatmen, wenn ein schwieriger Tag oder eine schwierige Phase vorbei ist. Immer bleibt auch die Frage, was als Erfolg zählt, aber: in dem Maße wie ein Kind geschädigt wird, d. h. mit Gewalt unter Kontrolle gebracht wird, sind Beschützen und Wachstumsförderung gescheitert und damit ist das Ziel mütterlicher Praxis gescheitert.

Die vier Ideale der Gewaltlosigkeit, wie sie genannt wurden, Verzicht, Widerstand, Aussöhnung und Friedenserhalt beeinflussen die Verhaltensweisen von Müttern, sie beschreiben in gewisser Hinsicht damit auch die Ideale der mütterlichen Praxis (vgl. ebd. S. 151).

### Mütterliche Praxis, Konfliktlösung und Frieden

Friedliebende Mütter schaffen die Voraussetzungen dafür, dass ihre Kinder in Sicherheit leben können, sich gut entwickeln und verantwortungsvoll handeln können. Sie beschützen sie, fördern sie, erziehen sie und verkörpern somit die Pflichten, denen sie sich mit ihrer mütterlichen Arbeit verschrieben haben. Gewaltlosigkeit erwächst aus dieser mütterlichen Praxis (auch wenn sich nicht alle Mütter von

diesem Ideal leiten lassen), die von den Idealen der Gewaltlosigkeit bestimmt ist. Eine solche im häuslichen Bereich geübte Praxis kann auch Bedeutung für politische Konflikte haben oder sogar für die Lösung solcher Konflikte. Nicht immer ist natürlich ein Transfer zwischen häuslicher Gewaltlosigkeit oder Gewaltlosigkeit im privaten Bereich und dem Einsatz für öffentliche Gewaltlosigkeit festzustellen. Es ist nicht immer leicht, Loyalität gegenüber den eigenen Kindern zu üben und ein Verständnis dafür zu entwickeln, was andere Kinder ihren Müttern bedeuten. Ob Mütter nun aber die Prinzipien der Gewaltlosigkeit in die Öffentlichkeit tragen können oder nicht – sie wissen in jedem Fall etwas über Konflikte und Konfliktlösungen, sie haben bei der Erziehung eine Vorstellung entwickelt, die möglicherweise eine Alternative zu den Konzeptionen öffentlicher Verhandlungsführungen in Abrüstungskonferenzen oder Vertragsvereinbarungen darstellen könnte. *Im mütterlichen Denken kommt eine Konzeption der Konfliktlösung zum Ausdruck, die in der mütterlichen Sicht von Beziehungen wurzelt.*

Bei dieser alternativen Konzeption gilt das Gleichgewichtsideal als ein mystifizierendes Hirngespinst. Mütter und Kinder sind nicht gleichgestellt, auch Geschwister und Freundinnen nicht. Unterschiedliche Körperstärke lässt sich nicht wegwünschen. Machtverhältnisse sind komplex und verschieben sich. Auch Schwächere können sich wehren oder verteidigen – womit sich jede klare Abgrenzung zwischen stark und schwach verwischt. Machtverhältnisse verändern sich, dies wird in der Erziehungsarbeit ständig erlebt.

Ein Gleichgewicht der Kräfte ist keine Voraussetzung, um Formen von Gewalt Widerstand entgegensetzen zu können. Zum Frieden gehören Ambivalenzen und Kompromisse, Frieden ist eine Lebensweise, bei der die Beteiligten sich auf Bindungen verlassen und recht hohe Erwartungen aneinander stellen. Friedenschaffende Mütter fragen weder sich selbst, noch die, für die sie sorgen, was sie aufgeben, sondern was sie geben können. Sie fragen nicht, wie sie ihre Ruhe haben können, sondern was sie gemeinsam tun können. Es ist natürlich nicht einfach, zu geben, was gerne entgegengenommen wird oder entgegnuzunehmen, was bereitwillig gegeben werden kann.

Aber: ein Frieden, der auf Geben und Nehmen und auf einer dauerhaften Verbundenheit beruht, ist stabiler und weniger gefährlich als andere Konzeptionen. Frieden auf der Grundlage einer lebendigen Verbundenheit ist ein stabiler Frieden. Alle Beteiligten widerstehen dabei der Gewalt von Außen und der eigenen Neigung einfach wegzulaufen oder um sich zu schlagen, alle halten an Beziehungen fest, zu denen auch Ärger, Enttäuschung, Andersartigkeit, Konflikte und gewaltfreie Auseinandersetzungen gehören.

#### Literatur:

- Alfermann, Dorothee: „Ein Kind gehört zu seiner Mutter“. Über Rollenerwartungen und ihre Folgen. In: Margaret Schuchard; Agnes Speck (Hg.): Heidelberger Frauenstudien 4. Mutterbilder – Ansichtssache. Heidelberg: Mattes Verlag 1997, S. 31-47
- Hagemann-White, Carol: Macht und Ohnmacht der Mütter, in: Rommelspacher, Birgit (Hg.): Weibliche Beziehungsmuster. Psychologie und Therapie von Frauen, Frankfurt a. M./New York: Campus 1987
- Herwartz-Emden, Leonie: Mutterschaft und weibliches Selbstkonzept: Eine interkulturell vergleichende Untersuchung, Weinheim/München: Juventa 1995a
- Herwartz-Emden, Leonie: Geschlechterverhältnisse und Mutterschaft in einfachen und modernen Gesellschaften. In: Neue Sammlung. 35. Jg., Heft 3, Juli/August/September 1995b, S. 47-64
- Herwartz-Emden, Leonie: Konzepte von Mutterschaft und Weiblichkeit. In: Leonie Herwartz-Emden (Hg.): Einwandererfamilien: Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation. IMIS-Schriften Bd. 9, Osnabrück: Universitätsverlag Rasch 2000a, S. 85-98
- Herwartz-Emden, Leonie: Antrittsvorlesung an der Universität Augsburg, Philosophische Fakultät I, am 26. Oktober 2000b
- Ruddick, Sara: Mütterliches Denken. Für eine Politik der Gewaltlosigkeit. Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag 1993